

Religion in Kitas thematisieren

Theologisieren mit Kinder zwischen Konstruktion und Instruktion

Autorin

Prof. Dr. Mirjam Schambeck ist Professorin für Religionspädagogik an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Freiburg mit den Forschungsschwerpunkten: Interreligiöse Kompetenz, Kommunikation der Gottesfrage in der Postmoderne; Bibeldidaktik postmodern gewendet; Das Verhältnis von Religion und Bildung.

Gott in der Kita – Über ihn nachdenken und lernen

In der Spielecke kommen Kinder im Laufe ihres Gesprächs auf die Frage, wer Gott ist, wo er wohnt und wie er den Menschen hilft. Die Erzieherin wird auf die Szene aufmerksam und – das ist eine erste, folgenreiche Entscheidung – reagiert darauf. Sie setzt sich zu den Kindern und greift deren Thema auf. Die Frage aber ist, wie sie sich am Gespräch der Kinder beteiligen soll? Soll sie einfach nur zuhören? Ist es wichtig, Missverständnisse zu klären? Muss sich die Erzieherin auf die Rolle der Moderatorin beschränken oder darf, ja soll und muss sie sogar ihr eigenes Expertenwissen – und zwar auch ihr theologisches – einbringen, damit die Kinder nicht nur bei ihren Assoziationen bleiben, sondern auch Anderes, Neues kennenlernen und insofern auch lernen können? Seit der Konstruktivismus in die Religionsdidaktik Einzug gehalten hat und in einer popularisierten und damit stark vereinfachten, um nicht zu sagen, verkürzten Form Unterrichtspraxis wie auch religiöse Angebote in Kitas prägt, ist es verdächtig geworden zu lehren. Hierin aber liegt ein Missverständnis! Theologisieren mit Kindern meint mehr, als Kinder zu ihren Konstruktionen einzuladen und sie dabei zu begleiten, bestimmte theologisch relevante Themen auf je ihre Weise zu durchleuchten. So wertvoll dies ist, so ist es doch zu wenig und muss, um in der Lesart Friedrich Schweitzers von Kindertheologie zu bleiben,¹ um eine Theologie *für* und *mit* Kindern ergänzt werden. Denn Lernen setzt die Auseinandersetzung mit Differenz voraus und wird nur dort möglich, wo

sich die Lernenden am Anderen, am Neuen, an dem abarbeiten, was sie selbst nicht *machen*, assoziieren und herstellen können. Insofern ist es wichtig, beim Theologisieren mit Kindern nicht beim Konstruieren stehen zu bleiben, sondern auch unterweisende (instruierende) Momente angemessen einzubringen. Das heißt für religiöses Lernen, theologische Denkangebote einzuspeisen, Gedachtes aus der Theologie- und Philosophiegeschichte so zu präsentieren, dass die Lernenden diese Deutungen und Verstehensweisen kennenlernen und auf ihre eigenen Vorstellungen hin beziehen können.

Die Frage stellt sich freilich, was dies für die Kita bedeutet, wie das Theologisieren mit Kindern zur Weise werden kann, religiös zu lernen und welche Anforderungen sich daraus für die religionspädagogische Ausbildung von Erzieherinnen und Erziehern ergeben. Der folgende Beitrag will diese Überlegungen anhand eines konkreten Beispiels durchspielen, um sowohl die Praxisrelevanz als auch Praxisfähigkeit der vorgetragenen Gedanken zu illustrieren und Denkanstöße einzuspeisen, die helfen könnten, die zurzeit auf das Konstruieren verengte Debatte wieder zu weiten.

„Stellt Euch vor, ihr könnt Gott Fragen stellen.“

Ein Gesprächseinstieg

Nun gibt es tausend verschiedene Einstiege, das Gespräch der Kinder aufzugreifen und weiterzuführen. Eine Möglichkeit eines solchen Einstiegs ist z.B. der Impuls: „Stellt euch vor, ihr könntet Gott Fragen stellen. Was würdet ihr ihn fragen?“²

Was passiert hier? Die Erzieherin eröffnet den Kindern einen Raum, ihren eigenen Vorstellungen und

¹ Vgl. Schweitzer, Friedrich: *Was ist und wozu Kindertheologie?* In: *Jahrbuch für Kindertheologie* 2. Stuttgart 2003, S. 9–18.

² Viele Gedanken dieses Aufsatzes finden sich auch in meinem Beitrag: *Religiöse Kompetenz – Zauberformel oder praktisches Element? Elementarpädagogische Anstöße*. In: Gatzweiler, Werner, *Verband Katholischer Tageseinrichtungen für Kinder (KTK)-Bundesverband e.V. (Hg.): Gesucht: Pädagogische Fachkraft als Zeugin des Glaubens, erscheint voraussichtlich 2015 online.*

Gedanken über Gott nachzugehen. Sie selbst kommen als Subjekte von Religion ins Spiel. Die Kinder können ihre Fragen artikulieren wie z.B., wo Gott wohnt, wie er aussieht, ob er die Menschen mag, wie er die Welt gemacht hat und warum es Leid gibt.

Bezogen auf die Inhaltsseite zeigt sich, dass die *Kinder* darüber entscheiden, welche Dimensionen von Religion ins Spiel kommen. Ist es die Praxisseite von Religion: Warum muss man in der Kirche leise sein? Oder sind sie eher an der Inhaltsseite von Religion interessiert: Warum gibt es Leid, obwohl Gott doch alles kann?

Hier wird der ästhetische Kompetenzbereich wichtig. Es geht darum, aufzudecken, was die Kinder meinen, fühlen und denken. Insofern ermöglicht diese Phase des religiösen Angebots, dass die Kinder im *ästhetischen Kompetenzbereich*, also im *Wahrnehmungsbereich* lernen.

Theologische Denkangebote zum Thema: Wie hilft Gott?

Angenommen, die Kinder beißen sich an der Frage fest, wie Gott hilft. Dann bedeutet dies, dass in einem nächsten Schritt unterschiedliche theologische Denkangebote zu diesem Thema eingespielt werden müssen.³ Spätestens hier wird der Unterschied zu einem Theologisieren mit Kindern deutlich, das sich damit begnügt, die Kinder nach ihren Assoziationen zu fragen. Die Assoziationswelt der Kinder wird nämlich geweitet, indem die Kinder domainspezifisches Wissen, hier eben theologisches Wissen, zur Frage kennenlernen, wie Gott hilft.

Um dies verständnisfördernd einbringen zu können, müssen die Erzieherinnen und Erzieher die theologische Fragestellung zunächst selbst richtig erfassen und beantworten. Beim Thema „Wie hilft Gott?“ spielen folgende vier Denkmodelle, die sich in der Theologie herausgebildet haben, eine Rolle:

1. Die Vorstellung vom direkten Eingreifen Gottes in die Welt.
2. Die Vorstellung vom mittelbaren Eingreifen Gottes in die Welt, indem er sich als Erst-Ursache der Zweit-Ursachen bedient, wie z.B. der Boten (Engel), der Menschen, der Naturgesetze oder auch konkreter Situationen.
3. Die Rede vom Handeln Gottes durch seinen Heiligen Geist, der im Menschen und der gesamten Schöpfung wirkt und sie zum Guten anstiftet.
4. Die Vorstellung, dass Gott überhaupt nicht eingreift, weil er nicht existiert (Atheismus) oder weil er nicht

mächtig genug ist, zu handeln (Entmachtung des Gottesbegriffs, hier durch Einschränkung der Allmacht).⁴

Die erste Vorstellung ist angesichts der Eigenständigkeit der irdischen Wirklichkeit, der menschlichen Freiheit sowie auf dem Hintergrund naturwissenschaftlicher Erkenntnisse und der Schwierigkeiten, die sich daraus für das sowieso schon drängende Theodizeeproblem (also der Frage, wieso Gott das Leid zulässt) ergeben, theologisch höchst fragwürdig geworden.⁵ Die zweite Vorstellung wird im Sinne einer persönlichen Gewissheit, dass Gott im Leben des Einzelnen und der Welt handelt, einsichtig. Für den Einzelnen ist sie daher vor allem als eine subjektive Empfindung und Überzeugung zu gewichten. Allerdings heißt das auch, sie als subjektive Gewissheit und nicht als objektiv zugängliche Wirklichkeit zu verstehen. Die dritte Deutung vom geistgewirkten Handeln Gottes in der Welt zeigt sich als integrierendes Modell, indem es einerseits nach wie vor auf das Erkennen des Handelns Gottes in subjektiver Gewissheit verweist und andererseits das Gute, das in der Welt geschieht, mit Gottes Handeln identifiziert. Das heißt: Hier werden Gewissheiten des Guten, die sich in der Welt zeigen und die in diesem Sinne *objektiv* ausweisbar sind, in einer bestimmten – nunmehr wieder das Subjekt einfordernden Weise – gedeutet. Die vierte Denkmöglichkeit rechnet nicht (mehr) mit einem Handeln Gottes und entlässt die Welt in eine kalte und einsame Selbstverwiesenheit ohne tragenden Grund.

Gottes Handeln mit Kindern thematisieren

So abstrakt die theologischen Deutungen einerseits anmuten, so lebensbedeutsam können sie andererseits auch für Kinder sein. Die theologischen Deu-

3) Vgl. zum Folgenden Schambeck, Mirjam: „Das ist ein durchsichtiges Paket, was überall durch kann“ : Prinzipien des Theologisierens mit (religionsfernen) Kindern (= Jahrbuch für Kindertheologie 13). Stuttgart 2014, S. 44–53.

4) Eine etwas andere, wenngleich sich in den Grundgedanken berührende Systematik, entfaltet Wendel, Saskia: Der ‚beständige Wunsch, ein würdiges Glied im Reiche Gottes zu sein‘ (I. Kant) : Das Bittgebet auf dem Prüfstand der Vernunft. In: Striet, Magnus (Hg.): Hilft beten? Schwierigkeiten mit dem Bittgebet. Freiburg i. Br. 2010, S. 11–30, hier: S. 17–27.

5) Vgl. Böttigheimer, Christoph: Glaubensnöte: Theologische Überlegungen zu bedrängenden Glaubensfragen und Kirchenerfahrungen. Freiburg i. Br. 2011, S. 25–33, hier: S. 28f; Stosch, Klaus von: Gottes Handeln denken: Ein Literaturbericht zur Debatte der letzten 15 Jahren. In: ThRv 101 (2005) Sp. 89–108, hier: Sp. 89.

tungen könnten beispielsweise als Gesprächsimpuls eingeführt werden: „Auch andere Menschen haben sich über die Frage Gedanken gemacht, wie Gott den Menschen hilft. Die einen haben sich vorgestellt, dass er – schwupp di wupp – einfach die Dinge wieder ins Lot bringt, die aus den Fugen geraten sind. Daraufhin haben andere eingewendet, dass man sich selbst dann gar nicht mehr anstrengen würde, weil Gott sowieso alles selbst besorgt. Wieder andere meinten, dass man dann allmählich das Vertrauen verlöre, auch selbst etwas zu können und auch selber etwas zustande zu bringen. Was meinst Du dazu?“

Die Vorstellung, dass Gott indirekt mit Hilfe von Boten (Engeln) im Leben der Menschen wirkt, können Kinder z.B. durch eine Auseinandersetzung mit der biblischen Tobit-Erzählung kennenlernen. Wichtig ist, die Geschichte nicht nur zu erzählen, sondern den Kindern immer wieder Konstruktions- und Positionierungsmöglichkeiten einzuräumen, die es ihnen erlauben, ihre durch das Kennengelernte aufgeworfenen Fragen zu artikulieren, ihre gewonnenen Einsichten bewusst zu machen und sich angesichts des Neuen selber eine kognitive und/oder existentielle Position zu verschaffen.

So lassen sich auch die dritte und vierte Deutemöglichkeit des Handelns Gottes thematisieren: über biblische Erzählungen beispielsweise oder über Erzählungen von Menschen wie Mahatma Gandhi, Ruth Pfau oder auch local heroes, die sich von Gottes Geist inspiriert wissen und sich für Frieden und Gerechtigkeit einsetzen. Das kann auch über Gesprächsimpulse gelingen wie z.B.: „Manche Menschen glauben, dass es Gott gar nicht gibt. Sie können ihn in unserer Welt nicht (mehr) sehen und schließen deshalb darauf, dass er überhaupt nicht existiert. Was meinst Du dazu?“

Wichtig ist, das Gespräch nicht nur auf das einzuschränken, was Kinder von sich aus assoziieren, sondern ihnen theologisches Wissen anzubieten, das ihnen hilft, ihren eigenen Denkradius zu erweitern und in ihre eigenen Vorstellungen zu dem Thema einzuarbeiten. Gerade dieser Schritt erfordert auf Seiten der Erzieherinnen und Erzieher theologisches Know-how und didaktisches Können. Denn es müssen sowohl theologische Konzepte wiedergegeben als auch die entsprechenden Lernwege ausgewählt werden, die bei den Verstehensvoraussetzungen der

Kinder ansetzen, spannend sind und auch helfen, das Thema weiterzuentwickeln.

Positionierungsmöglichkeiten eröffnen: Was meinst Du dazu?

In die Phase der kognitiven Erkundung des Themas, in der die Kinder unterschiedliche Möglichkeiten kennenlernen und verstehen, wie Gott hilft, haben sich in diesem Beispiel schon immer wieder Elemente des praktischen Kompetenzbereichs eingeschoben: an all den Stellen, in denen es darum ging, die Kinder einzuladen, ihre eigene (denkerische und emotionale) Position zu artikulieren, also was sie sich angesichts des Kennengelernten denken und wie sie es beurteilen. Dieser Bereich wurde im Beispiel als *praktische Reflexionskompetenz* im Sinne einer *Beurteilungsfähigkeit* eingeholt.

Schlussfolgerungen für die religionspädagogische Ausbildung von Erzieherinnen und Erziehern

Insgesamt stellen sich damit große Herausforderungen an die pädagogischen Fachkräfte in der Kita. Um Kindern Denkräume in Sachen Religion zu eröffnen, ist theologisches Wissen und religionspädagogisches Können gefragt. Im Folgenden sollen deshalb einige Anforderungen an die Ausbildung und Schulung von Erzieherinnen und Erzieher formuliert werden, die konkretisieren, was das Theologisieren mit Kindern vom pädagogischen Personal erfordert. Diese Anforderungen entwickeln sich entlang der Prinzipien für das Theologisieren mit (religionsfernen) Kindern⁶ und werden deshalb auch in Korrespondenz zu diesen Prinzipien dargestellt.

Theologische Themen ins Spiel bringen – Induktion
Nachdenken über Gott und die Welt aus religiös (-christlicher) Perspektive möchte ins Spiel gebracht werden. Das ist bei Kindern der Fall, die in ihren Familien über Fragen der Transzendenz, des Woher und Wohin sprechen; und das gilt auch für religionsferne Kinder. Auf Seiten der Erzieherinnen und Erzieher erfordert dies *Aufmerksamkeit, Achtsamkeit und Mut*. Sie müssen aufmerksam sein, welche Fragen die Kinder bewegen oder auch bewegen könnten. Sie

6) Vgl. zum Folgenden Schambeck, Mirjam: „Das ist ein durchsichtiges Paket, was überall durch kann“. *Prinzipien des Theologisierens mit (religionsfernen) Kindern* [siehe Fußnote 3].

müssen fähig sein, Gesprächseinstiege zu finden, die den Kindern helfen, ihren Fragen nachzugehen und auch in Sachen Religion Selbstvertrauen und Selbstbewusstsein zu gewinnen.

Zu eigenen Überlegungen motivieren – Konstruktion

An das Prinzip der Induktion schließt sich dasjenige der Konstruktion an. Wurde durch einen entsprechenden Einstieg markiert, dass Fragen über Religion einen Platz haben, ist es wichtig, Kinder zu ihren eigenen Überlegungen über Gott und die Welt anzuregen. Kindern einen Raum zu ermöglichen, ihre eigenen Vorstellungen, Strategien und „metaphysischen Systeme“ zu entwickeln, ist wohl das größte Verdienst der inzwischen etablierten Kindertheologie. Oft entwickeln sich dabei Gesprächssituationen, in denen nicht mehr das Thema, sondern eher eine Assoziation im Mittelpunkt steht – wenn also z.B. nicht mehr die ursprüngliche Frage der Kinder, wie Gott hilft, im Vordergrund steht, sondern ein Sprechen über Drittes, etwas wie eine Pipeline zwischen Himmel und Erde gebaut werden könnte. Dennoch ist dieses Eröffnen von Denkräumen unverzichtbar, um die Fragen über Religion von den Kindern her zu entwickeln und sie ihnen nicht als fremdes Thema überzustülpen. Auf Seiten der Erzieherinnen und Erzieher ist hier *Aufmerksamkeit, Behutsamkeit und die Fähigkeit der Moderation von Gesprächen und Interaktionen* gefragt.

Lebensrelevante und theologisch ausdeutbare Chiffren ausmachen – Identifizierung

Der folgende Schritt der Identifizierung erfordert von den Erzieherinnen und Erziehern ein hohes Maß an *diagnostischen Fähigkeiten und theologischem Spürsinn*. Hier geht es darum, die Gesprächsbeiträge der Kinder daraufhin zu befragen,

1. welche Themen überhaupt angestoßen wurden, hier z.B. die Frage nach Gott selbst, (Wo wohnt er?) nach der Beziehung Gottes zum Menschen: (Nimmt Gott über Fernrohre, Teleskope, Raketen und den Postversand Kontakt zu den Menschen auf?) bis hin zu Überlegungen über Gottes Gottsein (Gott hilft!),
2. welche Themen als besonders drängend empfunden wurden und von daher bald möglichst weiter verfolgt werden sollten, und
3. welche *Chiffren* ausgemacht werden können, die es erlauben, Themen sowohl von lebensweltlichen Erfahrungen her als auch mittels theologischer Konzepte zu füllen.

Theologisches Wissen anbieten – Instruktion

Sollen Kinder nicht nur auf ihr Assoziationspotenzial zu bestimmten Fragestellungen und Themen festgeschrieben werden, muss ihnen *domainspezifisches Wissen* angeboten werden. Dies heißt in Bezug auf Religion, dass sich Kinder mit *theologischem Wissen* auseinandersetzen können. Die im Gespräch aufgenommene Frage: „Wie ist das helfende Handeln (Gottes) zu denken?“ muss im Schritt der Instruktion durch theologische Deutungen angereichert werden. Das bedarf freilich des theologischen Wissens auf Seiten der pädagogischen Fachkräfte. Und das braucht auch das rechte Wahrnehmen, welche theologischen Fragestellungen von den Kindern überhaupt aufgeworfen werden, wie man diese angemessen bearbeiten kann, mit welchen (Fehl-)Konzepten aufseiten der Kinder zu rechnen ist, von welchen Verstehensvoraussetzungen und welchem Vorwissen ausgegangen werden kann. Mit anderen Worten ist also religionsdidaktisches Know-how gefragt.

Zu einer begründeten Positionierung anstiften – Positionierung

Die Auseinandersetzung mit theologischem Wissen geschieht nicht um ihrer selbst willen. Die Instruktion dient vielmehr dazu, den Kindern Denkräume zu eröffnen, damit sie in ihren eigenen Überlegungen bzw. Konzepten weiterkommen. Konkret bedeutet das, im didaktischen Prozess nicht einfach bei der Darbietung theologischen Wissens stehen zu bleiben, sondern die Kinder zu ermutigen, angesichts des Kennen gelerntes ihre Vorstellungen nochmals zu überdenken – man könnte dazu auch sagen – Kinder zu befähigen, kognitive Korrelationsprozesse anzustellen. Auf Seiten der Erzieherinnen und Erzieher bedarf es wiederum eines hohen Maßes an *Moderationsfähigkeiten und religionsdidaktischem Können*, das hier insbesondere erfordert, Lernangebote an der richtigen Stelle, also „religionsdidaktisch pünktlich“ zu eröffnen.

Angemessene Lernwege wählen – Didaktisches Arrangement

Insgesamt gilt es darauf zu achten, für die einzelnen Phasen angemessene Lernwege auszuwählen. Diese müssen den Kindern, der Sache und der konkreten Phase im Lehr-/Lerngeschehen gerecht werden. Damit stehen Entscheidungen an wie: Inwiefern ist es angemessen, die Phase der Induktion gerade bei Kindern, die sich noch kaum mit religiösen Fragestellungen explizit auseinandergesetzt haben, als

Gespräch durchzuführen oder doch lieber mittels des Malens und Gestaltens von Collagen zu konzipieren, um jüngeren Kindern ein noch vor-begriffliches Ausdrucksinstrumentarium zur Verfügung zu stellen? Damit sind Erzieherinnen und Erzieher in ihrem religionsdidaktischen Können erneut gefordert und

zwar hier im Sinne der *Lernwegekompetenz*, die mehr ist als Methodenkompetenz.

Grafisch lässt sich die Korrespondenz zwischen den Prinzipien des Theologisierens mit Kindern und den erforderlichen Fähigkeiten auf Seiten der Erzieherinnen und Erzieher folgendermaßen darstellen:

Prinzipien des Theologisierens mit (religionsfernen) Kindern	Fähigkeiten aufseiten der Erzieher/innen
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
<input type="checkbox"/> Theologische Themen ins Spiel bringen – Induktion	<input type="checkbox"/> Aufmerksamkeit, Achtsamkeit, Mut
<input type="checkbox"/> Zu eigenen Überlegungen motivieren – Konstruktion	<input type="checkbox"/> Aufmerksamkeit, Behutsamkeit, Moderation von Gesprächen und Interaktionen
<input type="checkbox"/> Lebensrelevante und theologisch ausdeutbare Chiffren ausmachen – Identifizierung	<input type="checkbox"/> Diagnostische Fähigkeiten und theologischer Spürsinn
<input type="checkbox"/> Theologisches Wissen anbieten – Instruktion	<input type="checkbox"/> Theologische Expertise, religionsdidaktisches Können (Wissen um (Fehl-)Konzepte auf Seiten der Lernenden, Verstehensvoraussetzungen, Vorwissen)
<input type="checkbox"/> Zu einer begründeten Positionierung anstiften – Positionierung	<input type="checkbox"/> Moderationsfähigkeiten, religionsdidaktisches Können, <i>pünktliche Angebote</i>
<input type="checkbox"/> Angemessene Lernwege wählen – Didaktisches Arrangement	<input type="checkbox"/> Religionsdidaktisches Können (Lernwegekompetenz)
<p><i>Abb. 1: Prinzipien des Theologisierens mit (religionsfernen) Kindern gekoppelt mit Fähigkeiten der Erzieherinnen und Erzieher</i></p>	

Fazit

Im Bereich des religiösen Lernens und der religiösen Bildung im Elementarbereich ist es entscheidend, dass es nicht nur dabei bleiben kann, das Assoziationspotenzial der Kinder zu den „unentscheidbaren Fragen“ zu heben und sie zu ihren eigenen Konstruktionen zu ermutigen. Kindertheologie darf nicht auf die Theologie der Kinder reduziert werden. Vielmehr brauchen die Mädchen und Jungen auch angemessene Denkangebote (von den pädagogischen Fachkräften), die es ihnen ermöglichen, die Frage nach Gott und der Welt weiterzuschreiben.

Wie diese Denkangebote aussehen können, so dass sie sowohl dem Verstehenshorizont der Kinder als auch der Komplexität der theologischen Themen gerecht werden, bleibt eine in der Religionspädagogik noch immer offene Frage. Die Studien der nächsten Zeit müssen sich intensiv darum bemühen, an dieser Stelle anzusetzen und eine *lebenssatte* Theologie zu entwerfen. Diese muss von den Konzepten der Subjekte her entwickelt und mit den theologischen Konzepten

verschränkt werden. Und beide müssen dann auf eine Art und Weise verändert werden, dass lebensweltliche Äußerungen theologieproduktiv und theologische Gedanken lebenswelterhellend werden. Man könnte auch sagen, dass es ansteht, den Korrelationsgedanken systematisch theologisch wie auch religionspädagogisch weiter fruchtbar zu machen.

Diese Aufgabe, eine korrelative Theologie und Religionsdidaktik weiter zu profilieren, darf allerdings nicht den pädagogischen Fachkräften aufgebürdet werden. Sie gehört in die Werkstatt der wissenschaftlichen Religionspädagogik. Dort aber muss sie ihren angestammten Platz auch einnehmen. Dass damit das Haus der Religionspädagogik eine deutlichere Kontur bekäme, wäre nicht das geringste Nebenprodukt eines solchen Vorgehens. ■